

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 20 • 38. Jahrgang

Berlin, den 14. Mai 1932

Noch einmal Verhandlungen im Buchdruckgewerbe

Die Ablehnung der Anträge auf Verbindlichkeit der für Buchdrucker und Hilfsarbeiter gefällten Schiedsprüche vom Reichsarbeitsminister ist offiziell erst vom 3. Mai datiert und am Tage darauf bei den Verbänden eingegangen, nachdem schon am 2. Mai die Organisationen Kenntnis erhalten hatten, daß die Entscheidungen des Zentralschiedsrichtungsamtes nicht für verbindlich erklärt werden. Der Bescheid des Reichsarbeitsministers hat folgenden Wortlaut:

Ab schrift.

Berlin NW 40, den 3. Mai 1932.

Der Reichsarbeitsminister.

IIIb 6155/32.

Be z.: Schiedspruch vom 19. April 1932 im Tarifstreit für das Deutsche Buch- und Zeitungsdrucker-Hilfspersonal.

In der Tarifstreitigkeit

zwischen

dem Deutschen Buchdrucker-Verein EB.

und

dem Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, dem Graphischen Zentralverband

wird die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs vom 19. April 1932, der von dem gemäß § 11 des Reichsarbeitsgesetzes für das Deutsche Buch- und Zeitungsdrucker-Hilfspersonal geschlossenen Zentralschiedsrichtungsamt gefaßt worden ist, gemäß Artikel 1 § 6 der Schlichtungsverordnung vom 30. Oktober 1923 abgelehnt.

Im Auftrag

gez. Dr. Sigler.

Stempel.

Beglaubigt:

gez. Unterschrift

Ministerial-Kanzleisekretär.

Eine Begründung der Ablehnung ist dieser Entscheidung nicht beigegeben, auch offiziell den Organisationen nicht zugegangen. Der Minister überläßt es den Parteien, in freier Verhandlung zu einer tariflichen Regelung zu kommen, er lehnt es ab, einen gesetzlichen Zwang auf die eine oder andere Partei auszuüben. Diese klare Stellungnahme gibt der Unternehmervereinigung im Buchdruckgewerbe Anlaß zu Vermutungen und Behauptungen, die jeder Grundlage entbehren. Nach den Äußerungen in den Unternehmerorganen soll der Schiedspruch für die Hilfsarbeiter dem Reichsarbeitsminister nicht gefallen haben, und da beide Schiedsprüche vom Ministerium verpöbelt wurden, wie sich die „Zeitschrift“ ausdrückt, hat der Minister auch den Buchdrucker-Schiedspruch abgelehnt. Die Unternehmer nehmen an, daß die Verbindlichkeit des Hilfsarbeitertarifs deswegen abgelehnt worden ist, weil die Löhne des Hilfspersonals nach Ansicht des Ministers als überhöht zu betrachten sind. Der Schiedspruch für den Gehilfen-Tarif soll keineswegs der Stein des Anstoßes gewesen sein.

Das ist, wie gesagt, die Ansicht der Unternehmer, die sowohl in der „Zeitschrift“ und im „Zeitungs-Verlag“ als auch in der „Buchdruckermache“ zum Ausdruck kommt, ohne daß allerdings der Versuch gemacht wird, den Beweis für diese Behauptungen zu erbringen. Es paßt ihnen eben so, weil es den Unternehmern unangenehm ist, vielleicht eine andere Auffassung des Ministers anerkennen zu müssen, nämlich die, daß die Ablehnung erfolgt ist, weil der Minister die Verschlechterungen im Schiedspruch der Gehilfen, dessen Verbindlichkeit die Prinzipale beantragt haben, den Buchdruckerearbeitern nicht aufzwingen kann und will. Wir sind im Gegensatz zu den Unternehmern eher der Ansicht, daß hier die Gründe für die Ablehnung der beiden Entscheidungen des Zentralschiedsrichtungsamtes zu suchen sind.

Nach der gegebenen Sachlage besteht seit dem 1. Mai im Buchdruckgewerbe keine tarifliche Bindung mehr,

und doch sind die Parteien verpflichtet, die Bestimmungen der abgelaufenen Tarife einzuhalten, solange die Einzelarbeitsverträge ungeändert weiterbestehen. Wollen die Unternehmer den Einzelarbeitsvertrag ändern, so müssen sie ihn kündigen. Davon will allerdings der Deutsche Buchdrucker-Verein noch nichts wissen, er hat an seine Mitglieder die Weisung herausgegeben, vorläufig noch nicht zu kündigen und erst den Ausgang der neuen Verhandlungen abzuwarten, die für den 10. und 11. Mai angesetzt sind. Die Parteien werden an diesen Tagen noch einmal den Versuch machen, zu einer tariflichen Vereinbarung zu kommen. Gelingt der Versuch nicht, so werden die Unternehmer das Kriegsbeil ausgraben und den Buchdruckerearbeitern ihren Willen aufzwingen, „so muß eben der Kampf entscheiden“, äußert sich das offizielle Organ des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchdruckergewerbes nehmen diese Kampfansage der Unternehmer gelassen auf und werden sich nicht einschüchtern lassen. Sie werden ihr gutes Recht auf eine auskömmliche

Lebensstellung zu vertreten und zu verteidigen wissen. Die Kolleginnen und Kollegen müssen bereit sein, dem Angriff der Unternehmer, der offen angekündigt wird, standzuhalten und ihn zurückzuschlagen. Sie dürfen sich auf keinen Fall auf Abmachungen oder Vereinbarungen mit den Buchdruckereigentümern einlassen und haben sich sofort, wenn die Prinzipale mit ihnen verhandeln wollen, an ihre Verbandsvertreter zu wenden. Verhandlungen sind überhaupt abzulehnen, Vereinbarungen trifft nur die Organisation. Da sich die Verbandsleitung in Übereinstimmung mit allen Mitgliedschaften weiß, die sich geschlossen gegen die Absichten der Unternehmer erklärt haben, dürfte es nicht schwerfallen, die Absichten der Unternehmer zu durchkreuzen, wenn streng nach den Weisungen des Verbandsvorstandes gehandelt wird.

Auch die Verhandlungen am 11. Mai haben nach mehrstündigen Auseinandersetzungen mit den Unternehmern zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Bis Mitternacht wurde verhandelt. Den Mitgliedern geht über den Verlauf der Verhandlungen durch den Verbandsvorstand nähere Mitteilung zu.

Tarifverhandlungen im Schriftgießergewerbe

Am 26. April traten in Frankfurt a. M. die am Deutschen Schriftgießer-Tarif beteiligten Organisationen zusammen, um über die von beiden Seiten eingereichten Anträge zur Neugestaltung des Mantel- und Lohn tariffs zu verhandeln. Von Unternehmenseite war ein völlig neuer Tarifvertrag eingereicht worden, der eine Rückwärtsrevidierung aller wichtigen Bestimmungen des Tarifs vor sah. Nach schwierigen fünftägigen Verhandlungen, die teils im Plenum, in einer Kommission und in Sonderberatungen geführt wurden, erfolgte eine Vereinbarung über die Neugestaltung des Manteltarifs mit Ausnahme der bisherigen §§ 6 und 7 (Stücklohn sowie Sondertarife).

Nach der neuen Vereinbarung bleiben die Vertragsparteien die gleichen wie bisher, ebenso wird der berufliche Geltungsbereich in seiner alten Fassung im neuen Tarif verankert. Die einzelnen Paragraphen haben zum Teil nicht unwesentliche Veränderungen erfahren, von denen wir die wesentlichsten hier anführen:

§ 2 Arbeitszeit.

Ziffer 1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt ausschließlich der Pausen 48 Stunden. Sie soll in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends liegen und ist von der Betriebsleitung im Einvernehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung festzulegen.

Ziffer 2. Am letzten Arbeitstag vor Weihnachten beträgt die Arbeitszeit 5 Stunden. Die ausfallenden 3 Stunden werden zum tariflichen Zeitlohn der betreffenden Klasse vergütet.

In der Woche vor Ostern und Pfingsten ist die Arbeitszeit so zu regeln, daß sie an den Tagen vor den Feiertagen nur 5 Stunden beträgt.

An den genannten Vor-Feiertagen werden die Antriebsmaschinen eine halbe Stunde vor Beendigung der Arbeitszeit abgestellt; die letzte halbe Stunde ist zum Reinigen der Maschinen und Plätze bestimmt und wird zum tariflichen Zeitlohn vergütet.

§ 3, Pausen, bleibt unverändert.

§ 4, Überstunden.

Ziffer 1. Überstunden sind Arbeitsstunden, die über die gemäß § 2 Ziffer 1 geregelte tarifliche Arbeitszeit hinausgehen.

Ziffer 2. Die bisherige Ziffer 1 wird Ziffer 2 und erhält folgenden Zusatz: Bei länger als eine Woche dau-

erender Überarbeit ganzer Abteilungen sind Anstalten einzustellen, soweit freie Arbeitsplätze und freie Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Der Aufschlag für Überstunden beträgt für die erste und zweite Stunde je 25 Proz. Sonntags- und Nachtarbeit wie bisher 50 Proz.

§ 5 Arbeitslohn (bisher Wochenlohn).

Ziffer 1. Die Arbeit wird zum Zeitlohn (Gewichtsgeld) oder Stücklohn (Berechnen) entlohnt.

Ziffer 2. Der tarifliche Zeitlohn ist der Stunden-, Tage- oder Wochenlohn.

Ziffer 3. Die Höhe des Zeitlohns ergibt sich aus der Lohnordnung B, die als wesentlicher Bestandteil des Manteltarifs zu betrachten ist. Höhere Löhne (Überlöhne) bleiben der freien Vereinbarung überlassen.

Ziffer 4. Für Arbeitnehmer, die in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind, kann im Einvernehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung ein Lohn vereinbart werden, der niedriger ist als der Tariflohn. Wird keine Einigung erzielt, so kann die örtliche Arbeitnehmerorganisation zugezogen werden.

Unter der Bedingung, daß der Reichsstücklohn tarif in seiner bisherigen Fassung und Höhe erhalten bleibt, gaben die Arbeitnehmervertreter ihre Zustimmung zu dem Antrag der Arbeitgeber unter Ziffer 5: Der Arbeitgeber ist berechtigt, eine entsprechende Senkung der Tarife bzw. den Abschluß von Sondertarifen zu verlangen, wenn durch Verbesserungen oder Neukonstruktion von Maschinen, durch Änderungen im Herstellungsverfahren und die Arbeitsweise überhaupt eine Steigerung der Arbeitsleistung erreicht wird. Als Grundlage für die Beurteilung dieser Steigerung sollen in der Regel die vergleichsweise festzustellenden Arbeitsergebnisse von je drei Monaten dienen. Die Vereinbarung ist mit der gesetzlichen Betriebsvertretung zu treffen und unterliegt der Genehmigung des Tarifamts.

§§ 6 und 7 sind unerledigt.

§ 8. Feiertage. Nach der Unternehmervorlage sollten im Höchstfall nur noch fünf Feiertage begahnt werden. Es wurde jedoch vereinbart:

Ziffer 1. Ein Abzug für reichs- und landesgesetzliche oder vom Geschäft angeordnete Feiertage darf nicht stattfinden.

Ziffer 2. Den im gewissen Geld und im Berechnen tätigen Arbeitnehmern sind die auf einen Wochentag

entfallenden Feiertage nach dem tariflichen Zeitlohn (Gewißgeld) ihrer Klasse zu entschädigen.

Ziffer 3. Wird in einer Woche, in die Feiertage fallen, weniger als 48 Stunden gearbeitet, so sind die auf einen Wochentag fallenden Feiertage nur anteilig im Verhältnis zur wirklich geleisteten Arbeitszeit dieser Woche zu entschädigen.

Hierzu wird die Aufnahme folgender Protokollnotiz vereinbart: Entgegen der Ziffer 3 des § 8 des Tarifs wird vereinbart, daß vom 1. Mai 1932 bis zum 30. April 1933 den Kurzarbeitern Feiertage, die auf einen Wochentag fallen, nicht unter 6 Stunden bezahlt werden.

Die bisherigen Ziffern 3 und 4 werden Ziffer 4 und 5. § 9. Entschädigung bei Behinderungen laut § 616 BGB. hat nur einige redaktionelle Änderungen erfahren.

§ 10. Entschädigung bei Erkrankungen, sollte auf Antrag der Unternehmer ganz gestrichen werden. Es wurde vereinbart:

Ziffer 1. Bei bescheinigter Erkrankung, die 10 Arbeitstage und länger dauert, werden die ersten drei Tage anteilig der Arbeitszeit in der betreffenden Woche bezahlt, und zwar dem im Zeitlohn stehenden Arbeitnehmer wie dem Berechner zum tariflichen Zeitlohn seiner Klasse. Ein Anspruch auf die Bezahlung dieser drei ersten Krankheitstage besteht jedoch nur einmal innerhalb 6 Monaten.

Dazu folgende Protokollnotiz:

Entgegen der Ziffer 1 des § 10 des Tarifs wird vereinbart, daß vom 1. Mai 1932 bis zum 30. April 1933 den Kurzarbeitern die drei ersten Krankheitstage nicht unter je 6 Stunden bezahlt werden.

§ 11. Entschädigung bei Betriebsstörungen und Instandsetzungen bleibt wie bisher.

§ 12. Urlaub. Auch zu diesem Paragraphen lagen wesentliche Verschlechterungsanträge vor. Unter dem 18. Lebensjahr sollte überhaupt kein Urlaub gewährt werden, der Berufsurlaub sollte verschwinden und für je zwei Jahre Tätigkeit im Betrieb sollte nur je ein Tag bis höchstens zehn Arbeitstage Urlaub gegeben werden.

Vereinbart wurde:

Ziffer 1. Alljährlich in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September hat jeder Arbeitnehmer unter Fortzahlung des Lohnes Anspruch auf einen Erholungsurlaub, dessen Dauer sich nach der Beschäftigung im Beruf richtet.

Ziffer 2. Als Lohn wird den im Zeitlohn stehenden Arbeitnehmern der vereinbarte Wochenlohn gezahlt, den Berechnern der Durchschnittsverdienst der letzten 8 Wochen.

Ziffer 3. Bei verkürzter Arbeitszeit wird allen Arbeitnehmern für den Urlaub nur der Lohn vergütet, der ihnen zustehen würde, wenn sie in der gleichen Zeit tatsächlich gearbeitet hätten.

Hierzu die folgende Protokollnotiz: Für die Urlaubszeit 1932 wird vereinbart, daß entgegen der tariflichen Bestimmung unter § 12 Ziffer 3 allen Arbeitnehmern, einerlei ob sie voll oder verkürzt arbeiten, drei Viertel der ihnen bei 48-Stunden-Arbeit nach dem Tarif zustehenden Urlaubsvergütung bezahlt werden.

Die übrigen Ziffern bleiben wie bisher.

§ 13. Verschiedene Bestimmungen, bleibt, bis auf Ziffer 2, die anderwärts Aufnahme findet.

§ 14. Lohnzahlung (wird später § 7) bleibt wie bisher, nur wird dazu die folgende Protokollnotiz aufgenommen: Beginnt ein neues Arbeitsverhältnis, so ist auf Wunsch des Arbeitnehmers in der ersten Lohnwoche die Arbeitsleistung in der Höhe des tariflichen Zeitlohns zu bevorzugen.

§ 15. Kündigung des Arbeitsverhältnisses,

§ 16. Lehrlingsstaffel und

§ 17. Unwirksamkeit von Arbeitsordnungen bleiben in der bisherigen Fassung erhalten.

Zu § 18. Schiedsvertrag, sind sich die Parteien darüber einig, daß die Tarifschiedsgerichtsbarkeit aufgehoben und durch die ordentliche Arbeitsgerichtsbarkeit ersetzt wird, daß aber Streitfälle dem Tarifamt der Deutschen Schriftgießer zum Versuch einer Einigung zu unterbreiten sind. Bringt das Tarifamt keine Einigung zustande, so soll es den Parteien freistehen, die Streitfachen vor ordentlichen Arbeitsgerichten anzustellen. Der § 18 erhält daher die folgende Fassung: Einigungsämter. Für alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aus dem Reichsmanteltarif und den Lohnkarten ist die Inanspruchnahme der Arbeitsgerichte erst dann gestattet, wenn die unter D 1 dieses Tarifs vorgesehenen Einigungsämter in Berlin, Frankfurt a. M. und Leipzig keine Einigung der Streitparteien erreicht haben.

Die Geltungsdauer des Manteltarifs beträgt ein Jahr, 1. Mai 1932 bis 30. April 1933.

Pfingstgruß der Jugend!

Freut euch, ihr Brüder,

Pfingsten ist wieder!

Redet die Lieder,

Vorwärts ins Feld!

Auch ihr, junge Schwestern,

Lasset das Erstern,

Raus aus den Aestern! —

Zu uns gefellt!

Das Pfingstfest lehret:

Der Galttheit wehret!

Vollkommenheit ehret,

Erstebet sie!

Der Ruf erschalle,

Daß Eintracht walle,

Daß Zwietracht falle,

Sonst siegt ihr nie!

Wer will sich entziehen

Dem endlosen Blüten,

Dem glühenden Sprühen,

Der Farbenpracht,

Wo Blüte und Quelle

Und silberne Welle

In sonniger Felle

Uns trunken macht?

Drum einig seid!

Die Zeit gebet

Vollkommenheit

Im heil'gen Streik!

Schwestern und Brüder,

Schließet die Glieder!

Pflegt immer wieder

Die Einigkeit!

Ja, äthertrunken

Und lustdurchdrungen

Im Schöpfersfunken

Der Schöpfermacht!

Doch laßt auch ergründen,

Den Schlüssel zu finden

Zum Sinn dieser linden

Froh-Pfingstenpracht!

Laßt euch nicht blenden!

Ihr sollt vollenden,

Der Menschheit spenden

Der Freiheit Pfand!

Drum mußbelet,

Von Wissen durchwebt

Und einig erstrebt

Der Freiheit Land! 1932

Jugendnot und Jugendhilfe

Groß ist heute die Zahl der Jugendlichen, die ohne Arbeit und Einkommen dastehen. Damit sind alle Gefahren verbunden, die den Jugendlichen aus seiner geraden Lebensbahn herauswerfen können. Solange der Mensch jung ist, will er sich irgendwie betätigen, und wenn sich die Möglichkeit dazu nicht bietet, gerät er leicht auf die schiefe Ebene. Nachher ist es in der Regel zu spät, wieder in geordnete Lebensverhältnisse zu kommen. Aber es ist heute für die Jugend nicht leicht, um alle Klippen der Verfürgung herumzukommen. Zu Hause ist sie zumeist nicht gerne gesehen, da die Eltern mit sich selbst zu tun haben, und auf der Straße lauern Gefahren aller Art. Daher tut der gegenwärtigen Zeit nichts nützlicher, als Arbeitsbeschaffung. Die politischen Jugendverbände würden bald abwickeln, wenn es gelang, der Jugend Erwerbsarbeit zu geben.

Die Gewerkschaften haben es an Vorschlägen nicht fehlen lassen, die wirtschaftliche Krise durch Arbeitsbeschaffung zu überwinden. Sie denken dabei vor allem an die Jugend, die körperlich und seelisch verkommen muß, wenn sie jahrelang ohne Beschäftigung ist. Sie betrachten es als ihre wichtigste Aufgabe, dort einzugreifen, wo Arbeiterleben auf dem Spiele stehen. Leider finden ihre Bestrebungen nur geringe Unterstützung. Die Unternehmer sabotieren jeden Vorschlag, und das Reichsarbeitsministerium hat bisher auf diesem Gebiete eine unbegreifliche Sorglosigkeit gezeigt. Bis heute hat es noch immer nichts darüber verlauten lassen, wie es mit der Finanzierung der von den Gewerkschaften geforderten kulturellen Betreuung der jugendlichen Arbeitslosen steht. Inzwischen vermehrt sich das Elend der Jugend, und fast kein Tag vergeht, wo man nicht von einer Jugendtragedie liest.

Die Wohlfahrtsverbände haben kürzlich auf einer Konferenz in Berlin an die Regierungen folgende Forderungen gerichtet:

„Die Konferenz fordert mit allem Nachdruck, daß die Einrichtungen der Jugendhilfe so leistungsfähig erhalten werden, daß ihre Wirksamkeit der steigenden Not gewachsen bleibt. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Behörden und Öffentlichkeit auf die Notprogramme, die für die einzelnen Gebiete von den sozialhygienischen Verbänden, von dem Interkommunalen Ausschuss für das Gesundheitswesen, von dem Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände, von der Arbeitsgemeinschaft für Jugendberufshilfe und Selbstfürsorge, von der deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt aufgestellt sind, und legt sich für deren Beachtung ein. In einem Staat, der sich und seine Zukunft nicht selbst ausgeben will, muß in Zeiten der Not der Schutz der Jugend an der Spitze aller Hilfsmaßnahmen stehen.“

Neben dem Ausbau der Jugendhilfe sind aber heute praktische Maßnahmen notwendig. Diese Maßnahmen müssen sich auf die Erhaltung des Arbeitsplatzes für den Jugendlichen erstrecken. Die Unternehmer müssen gezwungen werden, die Jugendlichen weiterzubeschäftigen, wenn nicht ganz triftige Gründe die Entlassung notwendig machen. Dies gilt vor allem für die Lehrlinge, die heute zumeist mit der Schließung des Betriebes hinausgeworfen werden. Sie haben einen Beruf angefangen, den sie jetzt nicht zu Ende lernen können, alles ist umsonst gewesen. Warum sollen die Fabriken und Werkstätten leerstehen? Es wäre tausend-

mal besser, wenn hier die Jugend sich in ihrem Berufe vervollständigen würde, als daß die Werkzeuge verrotten. Auch die Jugendlichen, die keinen Beruf erlernen, können hier unter sachmännlicher Anleitung sich Kenntnisse erwerben, die sie im späteren Leben verwenden können. Damit wäre unseren Jugendlichen schon sehr viel geholfen.

Der Führer der Schwerindustrie, Dr. Bögl, hat kürzlich einen ähnlichen Vorschlag gemacht. Sein Vorschlag ist folgender:

„Sollte man nicht versuchen, den Jugendlichen eine Zeitlang irgendeine grundlegende Arbeitsschulung zu geben, sei es am Schmelzofen und Hohlband, sei es am Schmelzofen oder in der Formerei? Was die jungen Menschen dort lernen, werden sie im Leben immer gebrauchen können, ganz gleich, wie später ihr Lauf sein wird. Die Hauptfrage ist, daß wir sie von der Straße kriegen, und ich glaube, gerade die Eltern werden uns auf diesem Wege gern helfen. An und für sich sind die Voraussetzungen für eine solche allgemeine Handwerksausbildung gegeben. Tausende von Werkzeugen sind ungenutzt. Es sind auch genügend Fachleute da, die sich als Lehrer in den Dienst der Sache stellen können. Gerade eine gegenseitige Verpflichtung kann ja leider nicht aufstehen kommen. Ich denke aber, die Werke werden, wenn man sie richtig vorbereitet, bereit sein, ihre Werkstätten für solche Ausbildung zur Verfügung zu stellen, wenn ihnen keine neuen Belastungen zugemutet werden.“

Dieser Vorschlag ist nicht grundsätzlich abzulehnen. Doch dürfen die Unternehmer dabei nicht den Hintergedanken haben, auf diese Art und Weise zu billigen Arbeitskräften zu kommen. Die Unternehmer müssen die Verpflichtung eingehen, die jugendlichen Arbeiter nicht als Ersatz für Erwachsene zu betrachten. Wenn sich die Unternehmer damit billige Arbeitskräfte verschaffen wollen, wird der Plan auf den stärksten Widerstand der Gewerkschaften stoßen. Notwendig ist vor allem die Sicherung der regulären Lehrzeit und Hilfe für die nach der Lehre entlassenen arbeitslosen Jugendlichen. Hier sündigen die Unternehmer schwer. Sie werfen bei Betriebsstilllegungen und Einschränkungen die Lehrlinge mit auf die Straße und kümmern sich nicht um deren weiteres Schicksal. Mit den ungelerten Jugendlichen wird noch rücksichtslos verfahren. Was soll aus diesen jungen Leuten werden? Zeit und Geld wurde aufgewendet für die Erlernung eines Berufes, und jetzt sind sie plötzlich arbeitslos. Genau so geht es den Jugendlichen, die ihre Lehrzeit beendet haben. Niemand will die Ausgelerten einstellen, und der Ungelernte hat auch keine Aussicht auf Arbeit. Bei jahrelanger Arbeitslosigkeit verlernt der Gelernte seinen Beruf.

Hier haben die Unternehmer die Möglichkeit, für Hilfe zu sorgen. Ernst Reumann.

Jugend und Politik

Das Problem „Jugend und Politik“ ist heute aktuell geworden. Selbst das Reichsinnenministerium hat sich in letzter Zeit mit dieser Frage befaßt. Und so ertönte der Ruf des Herrn Groener: „Hände weg von der Jugend!“ Sind wir als Gewerkschafter derselben Meinung wie Herr Groener? Hier müssen wir ihm ein entschiedenes Nein entgegenhalten. Selbst wenn die politischen Parteien dem Wunsch des Herrn Groener folgten und sich nicht mehr um die Jugend kümmerten, würde damit die politische Beeinflussung der Jugend aufgehoben? Werden die Kinder nicht schon in der Schule politisch beeinflusst? Lesen wir doch einmal in der Geschichtsbücherei nach, so schaudert es uns, was in ihnen noch für ein Geist steckt. Es gibt Leute, die der Meinung sind, daß das herabgesetzte Wahlalter schuld ist an der Politisierung der Jugend. Es ist merkwürdig, daß dies zumeist Leute sind, die vorher schon Gegner des jehigen Wahlsystems waren. Nicht das Wahlrecht ist es, das die Jugend politisiert, sondern die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage.

Was heißt nun politische Erziehung der Jugend? Niemand wird der Meinung sein, daß die blutrünstigen und phrasenhaften Flugblätter der Nazis geeignete Jugendliteratur sind. Ist etwa der Graf Hellborn das Musterbild eines unpolitischen Jugendberaters? Oder ist es etwa der Hauptmann Köhm, der arische Sittenjünger? Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir der Meinung sind, daß Herr Groener es nur auf die proletarische Jugendbewegung abgesehen hat; denn er macht doch beide Augen zu, wenn die Hitler-Jugend ihre Feldübungen und Kriegsspielerien veranstaltet. In demselben Augenblick, als sich Herr Groener an die Parteien wandte, gab er die Reichswehr für Hitlers Privatarmee frei, während man Republikaner abweist. Wir möchten dem Herrn Groener nur sagen, daß politisches Rowndtum nichts mit politischer Erziehung der Jugend zu tun hat. Groener sollte lieber sein Augenmerk auf Braunschweig richten, wo täglich jugendliche Landsknechte friedliche Bürger und Frauen mit ihren Rohheiten nicht verschonen. Aufgabe der Gewerkschaften und der SPD, gemeinsam mit der IGJ und SAJ, wird es sein, jetzt um so mehr die Jugend politisch zu erziehen und zu schulen. Nicht organisierte Überfälle, sondern logisches Denken muß der Jugend gelehrt werden. P. M.

Gegen den Betriebsmarxismus

Aufgepaßt in den Betrieben!

Die Nationalsozialisten beschäftigen, energisch gegen die Betriebe vorzustößen. Das Jahr 1932 soll zu einem „Entscheidungsjahr“ gegen den Betriebsmarxismus werden. Wie dieser Kampf geführt werden soll, ist aus vertraulichen Richtlinien zu ersehen, die trotz ihrer Vertraulichkeit in die Öffentlichkeit gelangten. Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) soll als besondere spezifische Waffe zur Eroberung der Betriebe durch „Niederrückung des Betriebsmarxismus“ dienen. Die NSBO sei als Gewerkschaft und als Vertretung vor den Arbeitsgerichten nicht anerkannt.

Ebenfalls können bei Streiks keine Unterstützungen gewährt werden. Allerdings kommen in Streiks wenig oder fast gar nicht in Betracht. Bedenken dieserhalb sind bei den Herren Pgs. Arbeitgebern zu streuen.

Hiermit charakterisiert die NSBO sich selbst. Daß die Nazis es mit den Pgs. Arbeitgebern nicht verderben wollen, zeigt folgender Satz:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in den Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitende Beamte nicht zu kritisieren.“

Desto schärfer sollen natürlich die Gewerkschaftsfunktionäre verfolgt werden. Das heutige System sei scharf anzugreifen, „sowie die arbeiterverräterische Politik der Gewerkschafts- und S. P. D. -Bongen. Gerade das letzte leuchtet dem Arbeiter am besten ein.“ Insbesondere sollen Lebensweise und Gehalt der Bongen sowie deren Privatleben genau beobachtet werden, fernermalen „gerade die Bedienung persönlichen Neids und Minderwertigkeitsgefühls beim Arbeiter oft später zur politischen Erkenntnis führt“. Man ersieht hieran, zu welchen Mitteln diese Schurken greifen. Die nachfolgenden Sätze sprechen Bände:

Die akute Gefahr droht weniger von Seiten der KPD und SPD, als von Seiten der von den Sozialdemokraten geführten Gewerkschaften. Hier hat der Kampf einzusetzen.

„... Jeder Nationalsozialist ist verpflichtet, im Betriebe jeden marxistischen Funktionär, gleichgültig welcher Schattierung, mit genauer Adresse festzustellen. Wenn irgend möglich, muß versucht werden, von jedem dieser Leute eine Photographie zu verschaffen... Ist der Arbeitgeber Pg., so heißt demselben das Recht zu, fortwährend auf dem laufenden gehalten zu werden. Auf diese Weise ist es möglich, daß die einzelnen Betriebe nach und nach von allen schädlichen Elementen gesäubert werden und eine große Anzahl unserer Pgs. in den Betrieben Arbeit finden. Auch dürfte solches Arbeitsmaterial nach anderer Nachbetrachtung von großer Bedeutung sein, um mit den Feinden des deutschen Volkes ein für allemal aufzuräumen...“

Die Gewerkschaften sind mit den Zerstörungsarbeiten der KPD fertig geworden. Eine neue Gefahr droht hier. Die Nazis sind weit gefährlicher als die Zerstörer von links. Es muß mit allen Mitteln gegen diese Zerstörer der Gewerkschaften angegangen werden. Unseren Kollegen dürfte es in den Rudereien kaum schwerfallen, den Anhängern des Herrn Hitler Heimzuleuchten. Übertriebene Rücksichtnahme ist bei diesen Burtschen vom Hakenkreuz durchaus nicht am Platze.

Alltersaufbau und Wirtschaft

Die durch das Zeitalter der Erfindungen, so führte Dr. Kurt Marzetti auf der Weltwirtschaftskonferenz Berlin u. a. aus, der Mechanisierung und Technisierung in weitestem Sinne ermöglichte Produktionssteigerung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, von Rohstoffen bis zu Fertigfabrikaten fand im letzten Jahrhundert eine Ergänzung in dem Zuwachs an Konsumenten, verbunden mit einer starken Konsumzunahme pro Kopf. Die steigenden Geburten und die fallenden Sterblichkeitsziffern, infolge immer verbesserter hygienischer Maßnahmen, waren die Ursache dieser Zunahme der europäischen Menschheit und ihrer Nachkommenchaft in anderen Erdteilen. Diese Bewegung ließ aber bereits Ende des vergangenen Jahrhunderts immer stärker nach. Geburtenrückgang und schließlich Bevölkerungsstagnation, die sich zuerst in Frankreich bemerkbar machte, zeigt in den übrigen Ländern allmählich eine immer ähnlichere Entwicklung, und es ist direkt auffallend, wie beispielsweise die drei Staaten Deutschland, England und die USA, eine fast genau parallel verlaufende Bevölkerungsentwicklung aufzuweisen haben.

Durch den Krieg wurde die stark rückläufige Bevölkerungsbewegung zweifellos noch verstärkt, und der Geburtenabfall ist seither ein so rapider, daß man bereits beispielsweise in Deutschland nach der bisherigen Entwicklung mit einem Stillstand der Gesamtbevölkerung für die Jahre ab 1945 rechnen muß. Die kommenden Auswirkungen des Bevölkerungsstillstandes, aber besser, des veränderten Altersaufbaues, machen sich aber im Wirtschaftsleben nicht etwa erst in einer späteren Zukunft bemerkbar, sondern wir empfinden be-

reits jetzt ihre wirtschaftlichen Folgen. Der anormale Altersaufbau zeigt sich bereits jetzt darin, daß die jugendlichen Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge außerordentlich schwach besetzt sind, dagegen die mittleren Jahrgänge, die noch aus den stark besetzten Geburtenjahrgängen der Vorkriegszeit stammen, einen anormal stärkeren Zuwachs aufzuweisen haben.

Es ist im allgemeinen übersehen worden, daß beispielsweise in Deutschland die Zahl der derzeit Erwerbslosen fast genau dem Mehrzuwachs an erwerbsfähigen Personen entspricht. Schon die Wahlfatasterzahlen zeigen, daß die über 20 Jahre alten Personen mit deutscher Staatszugehörigkeit sich allein in der Nachkriegszeit um rund 8 Millionen vermehrt haben, nämlich von 1920: 35 949 774 auf 1932: 43 934 331, während die Gesamtbevölkerung in der gleichen Zeit nur um knapp 5 Millionen gewachsen ist. Die Gründe für diese weniger beachtete Erscheinung sind die, daß die stärksten Geburtenjahrgänge von 1900 bis 1914, die im Gegensatz zu den vergangenen durch den Krieg nicht mehr dezimiert werden konnten, erstmalig im Wirtschaftsleben in Erscheinung treten konnten. Die Ausnutzung der vorhandenen Produktionsstätten, die Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den produktiven Arbeitsprozeß, hat also die Erschließung noch konsumfähiger Märkte zur Voraussetzung.

Ein Mensch geht heim

Von Alexander von Saher-Majoch

Am Nachmittag, um dreiviertel fünf, pflege ich mit die Hände zu waschen. Dann streife ich die Bluse ab und stopfe mir oft noch mein Pfeifchen mit jener Umständlichkeit und Sorgfalt, die uns älteren Männern eigen zu sein pflegt, während die jungen hastig an mir vorbeistürmen, um den allerersten Zug zu erreichen. „Ihr habt Eile“, denke ich mir, „denn ihr wißt noch nicht, daß wir nie so ganz zurechtkommen können in diesem Leben. Auch ich hatte Eile in meinem Alter.“

Dann muß ich noch eine halbe Stunde mit dem Borzucht fahren. Der Mann am Schalter grüßt mich, denn ich wohne schon seit Jahren in diesem Ort. Ich gehe eine lange Baumallee entlang. Wenn es Sommer und noch hell ist, tanzen die Schatten der Stämme über den Weg und über meine Stiefel. Im Winter ist es die Dämmerung, die ihre Schönheiten hat. Am Ende der Allee steht ein einzelner, leuchtender Stern über der Ziegelei, die rechter Hand zwischen den Bauplätzen dunkel emporragt. Diesen Stern kenne ich genau. Er grüßt mich jeden Abend. Wenn ich um die Wegbiegung komme und diesen Stern erblicke, dann weiß ich, daß ich nach wenigen Schritten daheim bin.

Der Ort, in dem ich wohne, liegt in der Ebene, und oft pfeift der Wind durch die kleinen, eingezäunten Gärten und zwischen den Einfamilienhäusern der Arbeiter hindurch. Gestern kamen mir auf dem Heimweg seltsame Gedanken. „Genauer“, sagte, hatte dieses Nachdenken über Ereignisse meines vergangenen Lebens schon im Wagen der Kordbahn begonnen. Ich saß an ihrem Platz, junge Kerle flügelten ein. Sie hatten die Mühe sich im Genid, Scheraten und lachten miteinander. Als der Zug in die zweite Station einfuhr, begann einer von ihnen ein Lied zu singen, und die anderen stimmten ein und sangen mit. Ich kann mich nicht mehr genau an den Text erinnern, aber es war ein Lied, das von der Arbeit handelte und von der Heimkehr nach der Arbeit.

Wenn die Dämmerung steigt
Und die Sonne sich neigt,
Dann kehren wir heim — —

Diese jungen Leute verließen bald wieder den Wagen, aber die letzte Strophe des Liedes haftete irgenwie im pfeulenden Rollen der Räder und ging mir nicht aus dem Kopfe. Auch ich kehrte heim. Zu meiner tranken Frau. Und auf dem Wege vom Bahnhof bis zu meinem Häuschen durchdachte ich mein Leben.

Meine Kinder — mein Junge und mein Töchterchen — wuchsen freilich nicht so gebehrt und gepflegt auf wie die Kinder der Reichen. Aber wohl ungebeutete Luft trennt ihre Kindheit von dem bitteren und qualvollen Los meiner Kinderjahre, die vor mir aufstiegen in der Erinnerung. Dennoch kann ich nie ohne Rührung an die schwarzen, verrosteten Mauern jener Arbeiterkaserne zurückdenken, in der meine Eltern haften. Ingesamt waren vier oder fünf Kinder und wohnten in einem elenden Loch, das uns als Küche, Kammer und Stube zugleich diente. Hart an die Mauer der Kaserne grenzte das Eienwerk, wo mein Vater beschäftigt war. Die Wände unserer Wohnung bebten Tag und Nacht unter den Schlägen der Eisenhammer, und der Mörzel bröckelte von den Wänden. Dieses Dröhnen hörte niemals auf, Tag und Nacht, und Tag dröhnten die Hämmer. In diesem Lärm wurde ich geboren. Ich kannte die Stille nicht. An den Sonntagen stand das Werk, aber der Lärm hämmerte weiter in unseren Herzen. Wir hörten ihn auch dann, wenn er schwieg. Das Haus war zwei Stodwerke hoch, hinter den kleinen Fenstern hingen zwei Gardinen, im Hofe wucherte Unkraut. Gegenüber erhob sich in geringer Entfernung ein zweites Wohngebäude. So entstand ein Viereck, dessen zwei Seiten die beiden Arbeiterblöcke bildeten, die dritte Seite grenzte an die Mauer der großen Maschinenhalle, die vierte bildete ein Jaun, in dessen Mitte eine kleine Holzröhre mündete. Genauer genommen war hier früher einmal eine Tür gewesen, aber seit ich mich erinnern konnte, feste sie bereits, und an ihrer Stelle sah man ein veredriges, in den Jaun gedrohenes Loch. Durch dieses Loch trat meine Mutter jeden Morgen in die frühe Dämmerung hinaus, um die Büroräume der Herren Aufseher auszuliegen.

Denn ihr Tagewerk begann um vier Uhr früh, manchmal noch früher. Ihre Augen waren immer von Schlaflosigkeit gerötet, sie hatte ein bleiches, längliches Gesicht, und ihre Nase stach spitz hervor. Ich weiß noch, daß ich mich damals als kleiner Knabe oft wunderte, wie dünn ihre Arme waren, wenn sie die Arme der Mase hochstreckte, um nachts die Wäsche für uns zu waschen. Ich schlief in einem Bett mit meinem jüngeren Bruder Mijel, legte den Kopf unter der Dede hervor und starrte meine Mutter an. Ihre Haare

Gestalt hing gebeugt über dem Waschtrug, und sie stemmte sich mit ihren schwachen Fäusten gegen das Waschbrett. Von Zeit zu Zeit hielt sie inne, um zu verschauen und preßte ihre linke Hand gegen ihr heftig pochendes Herz. Und weil sie sich unbedacht wachte, kehrte sie in längeren Schritten tief auf und strich sich mit einer eigenartigen, schüchternen Bewegung durch das Haar. Diese Geste ist mir die vielen Jahre hindurch in Erinnerung geblieben, und in dieser Stellung sehe ich die Gestalt meiner Mutter oft vor mir, wie sie sich mit der Hand durch das Haar streift. Diese Bewegung erweckte den Eindruck, als habe sie etwas verloren oder verzeihen und denke angestrengt darüber nach, was es wohl sein könne. Was mochte sie wohl verloren haben?

Sie hatte alles verloren. Sie kannte die Sonne nicht, sie wußte nichts vom Blühen der Bäume und vom Duft, der an stillen Sommerabenden aus der Erde strömte. Denn niemals verließ sie das Industrieviertel. Ihr Tag begann mit der frühen, schmutzgrauen Dämmerung des Morgens, die Fabrikhote verdrahtete ihr den Himmel, und das war vielleicht der Grund, daß ich immer so vor mir sehe, mit gesenktem Blick und gebeugtem Nacken, niemals aber mit frei erhobenem Kopf. (Schluß folgt.)

Wer nie sein Brot mit Zeilen aß...

Von André Polker

Der Name Anatol hatte ihn zum Schriftsteller prädestiniert, über seine Jugend ist nicht viel zu sagen. Sie verlief völlig regelmäßig; Mit achtzehn Jahren erkrachte er die Unsterblichkeit; mit fünfundsiebenzig dachte er, nach mir die Sintflut — und wollte sich mit dem Vertrauen begnügen. Als Dreißiger, bereits ein Philosoph, sah er sein Ziel nur noch im Geldverdiensten. Zehn Jahre später war seine Ambition zu einem vernünftigen Wunsch zusammengeschmolzen: Er wollte leben.

Anatol schrieb für einen kleinen Verleger große Liebesromane. Anatol war beileibe kein Bohemien; seine tägliche literarische Produktion von 200 Zeilen mußte für den Lebensunterhalt reichen. Sie wurde von ihm folgendermaßen aufgeteilt:

Wohnung und Kleidung	100 Zeilen
Frühstück	15 Zeilen
Mittagsessen	25 Zeilen
Abendessen	25 Zeilen
Übrige Ausgaben	35 Zeilen

Sa. 200 Zeilen

Anatol besaß Prinzipien. „Verdiene erst das Geld, bevor du es ausgibst“, lautete die wichtige. Sein Tag hing mit den fünfzehn Frühstückszahlen an. Die schrieb er zu Hause, dann ging er ins Café. Es war ein recht bescheidenes Lokal, denn der Verleger der großen Liebesromane zahlte für die Zeile ganze 3/4 Pf.

Nachdem Anatol seinen Kaffee und das Brötchen mit dem dünnen Zinffleischbeleg verzehrt hatte, empfand er das dringende Verlangen, eine Zigarette anzuzünden. Er holte aus der Arzteinmappe das Werk, an dem er eben arbeitete, las die letzte Zeile, und er schrieb: „Annelores sanfter Blick schmiegte sich an die breite Brust des Grafen. Geliebter, kannst du mir vergeben?“ Leuchte sie herzerweichend. Graf Ades staubige Augen füllten sich mit Tränen.

Anatol zählte die Silben, und nachdem er sich vergewissert, daß er sieben drei Zeilen geschaffen und somit zehn Pfennig verdient hatte, rief er: „Herr Ober, zwei Zigaretten!“ Troß des schmalen Frühstücks geschah es manchmal, daß er den Ort aufsuchen mußte, der, wie üblich, von einem alten Mann bewacht wurde. Bevor Anatol diesen diskreten Raum wieder verließ, triebelte er schnell auf sein Manuskriptpapier: „Der Graf holte aus der Tasche ein feines, mit einer neunaarigen Krone geschmücktes Taschentuch und fuhr damit über sein edelgeschmittenes Antlitz.“ Dann gab Anatol dem wachhabenden ältlichen Herrn einen Sechser.

Seine zweifellos lebenslangen Grundzüge bewahrten nicht Anatol, sich eines Tages heillos zu verlieben. Sie hieß Lilian, und die Liebe war ihr alles. Sie erwarb und liebete Lilian und sorgte auch dafür, daß ein gewisser Herr Mag, den mit Lilian eine enge Freundschaft verband, nicht zu darben brauchte.

Daß seine Angebetete dem Mammon nicht abhold war, erfuhr Anatol erst ziemlich spät. Sozulagen im letzten Augenblick, er, der sich bereits im Himmel wachte, mußte plötzlich erfahren, daß er vom Tor des Paradieses noch recht entfernt war. Mindestens dreißig Mark wert. Die große Enttäuschung, die sich seiner bemächtigt hatte, wich schnell. Entschlossen griff er nach Papier und Feder und fing an zu schreiben. Und während sich die entzündete Lilian gelangweilt die Nagel manifurte, flog Anatols Hand liebernd über weiße Gegen. Getrieben vom brennenden Verlangen nach der spröden Schönen, entstand unter Anatols Feder in wenigen Stunden ein Romankapitel von annähernd tausend Zeilen. „Ich bin in zwanzig Minuten zurück!“ rief er Lilian zu und rannte ohne Hut auf die Straße.

Anatol hatte Recht; er mußte mehr als eine Stunde warten, ehe er seinen Verleger erreichen konnte. Mit dem erbitterten Vorstoß von dreißig Mark eilte er heim, sein Zimmer war leer; die schöne Lilian war ausgeflohen. Sie hatte ein kurzes Schreiben zurückgelassen, in dem sie Anatol mitteilte, daß ihre Zeit zu kostbar sei, um sie mit ihm zu verdröckeln.

Der verliebte Anatol war untröstlich. Zwei Tage brühtete er über sein Unglück. Dann entschloß er sich, aus dem Leben zu scheiden. Er schrieb einen langen Abschiedsbrief an die Untertreue und ging, den Gasbahn zu öffnen. Doch erst mußte er in den Gasautomaten einen Groschen werfen. Selbst in diesem großen Augenblick vergaß Anatol nicht seine Prinzipien: Er nahm sein unvollendetes Romanmanuskript und dichtete, bereits losgelöst von allem Trübsen, drei Zeilen.

Es wurden drei herrliche Zeilen. Anatol beraufschte sich an ihnen; er hatte plötzlich das unbändige Verlangen, weiterzuschreiben.

In vierzehn Tagen entstand ein Meisterwerk, wüßig Anatols großem Vorbild, der unvergesslichen Hedwig. Anatol wurde schnell berühmt. Seine Werte „Kämpfende Seelen“, „Durst nach Rache“ und „Das verschneite Grab“, um nur die bedeutendsten zu erwähnen, erschienen in Kiefenauflagen und bereiteten zahllosen liebesdürstigen Hausangestelltem schlaflöse Nächte.

Anatol erhielt jetzt irrimliche Honorare. Er speiste in den vornehmsten Restaurants; ein Maß von neun Gängen kostete ihn ja nur eine Zeile, Wein inbegreifen. Das opulente Frühstück mit Sekt im feinen Café begleitet er gar mit einem „Die Gräfin Kingelde“, und der Punkt, den er hinterherlegt, genügt, um dem diskreten Mann draußen ein fürstliches Trinkgeld zu geben.

Aus den Zahlstellen

Bortmund. Daß in kritischen Zeiten die Anweisungen des Verbandes bei unsern Mitgliedern stärker Beachtung gewiß sein dürfen, bewies der Besuch unserer Mitgliederversammlung am 7. Mai. Trotzdem dem meisten Mitgliedern die Einladung erst am Versammlungstage zugehen konnte, war der Versammlungssaal überfüllt. Somit war von vornherein die Gewähr dafür gegeben, daß die Berichterstattung über die Reichstaxi-Verhandlungen durch den Gauleiter breiten Kreisen der örtlichen Mitgliedschaft zugänglich gemacht werden konnte, zumal die Belegschaften sämtlicher Betriebe fast ausnahmslos vertreten waren. Der Vortrag des Kollegen Heilmann erregte sich auf sämtliche Fragen sozialpolitischer und tarifrechtlicher Art, die durch den Verlauf und durch den gegenwärtigen Stand der Reichstaxi-Bewegung aufgeworfen worden sind. Mit ganz besonderer Eindringlichkeit verstand er es, den Verammelten den Ernst der Lage und die Bedeutung der in Frage stehenden Entscheidungen vor Augen zu führen. Nach eingehender Besprechung über die Auswirkungen des „tariflosen Zustandes“ auf die Einzelarbeitsverträge schloß er seine wirkungsreichen Ausführungen mit dem eindringlichen Appell, in dieser Situation des Ringens um zukunftsichere Entscheidungen den persönlichen Kampfwillen aufs äußerste zu entfalten und sich zu stärksten Anstrengungen für die gemeinsame Sache verpflichtet zu halten. In der Debatte, die sich an den beifällig aufgenommenen Vortrag anknüpfte, wurden von einer Anzahl Kolleginnen und Kollegen besondere tarifliche Fragen aufgeworfen, die Kollege Heilmann in seinem Schlußwort erschöpfend beantwortete. Einige Kollegen (Schöder und Plaswirth) gaben u. a. der pessimistischen Auffassung Raum, daß letzten Endes doch wieder die staatliche Schlichtungsinstanz unter Verletzung unserer berechtigten Interessen zu einer Entscheidung kommen werde, gegen die wir nachlos sein würden. Aus diesem Grunde schätzten sie auch die Bedeutung unseres Verbandsvermögens für Kampfwende nicht allzu hoch ein. Diesen Auffassungen trat Kollege Heilmann mit bemerkenswertem Nachdruck entgegen. Gerade der Verlauf der gegenwärtigen Bewegung beweise, daß mit der Möglichkeit des Kampfes durchaus gerechnet werden müsse; das Verbandsvermögen bilde zur Zeit eine wesentliche Voraussetzung zur äußersten Widerstandsfähigkeit. Wie dieser Umstand von der Gegenseite eingeschätzt werde, hätten verschiedene umschwer als solche erkennbare Beispiele, eine einschneidende Dezimierung des Verbandsvermögens in nutzlosen Kraftanstrengungen zu bewirken, zur Genüge erhellt. Er warne entschieden vor einer solchen Betrachtung der Dinge, die sich im Falle praktischer Auswirkung bitter rächen müßte. Der Gang der Dinge sei im einzelnen nicht voraussehbar; gerade darum gelte es, zu jedem Mittel der Entscheidung bereit zu sein. In Übereinstimmung mit der Versammlung widmete Kollege Herrmann dem Gauleiter herzliche Worte des Dankes für seinen Vortrag, wobei er die Forderung, ihm von sämtlichen betrieblichen Differenzen jeweils sofort Kenntnis zu geben, nachdrücklich unterstrich. Einige kurze Berichte sowie diverse Mitteilungen wurden von der Versammlung ohne Erörterungen zur Kenntnis genommen.

Dresden. Mitgliederversammlung am 19. April. An Stelle des abwesenden Kollegen Herrmann, der in Berlin als Unterhändler bei den Tarifverhandlungen mit teilnahm, referierte Kollege Täubrich über die Tarifverhandlungen für das Hilfspersonal. Am 18. April begannen die Verhandlungen mit dem Hilfspersonal. Nach der Bekanntgabe der einzelnen Verschlechterungen des Gehilfenschiedspruchs drückte der Redner die Befürchtung aus, daß die Unternehmer auf alle Fälle versuchen werden, dem Hilfspersonal noch weitere Verschlechterungen aufzuzwingen. Das muß mit allen Mitteln abgewehrt werden. Weiter berichtete der Redner, daß auch für das Dresdner Steindruckhilfspersonal von Arbeitgeberseite der Lohn- und Manteltarif zum 30. April gekündigt worden ist. Bis zum heutigen Tage sind die Anträge der Arbeitgeber aber noch nicht eingegangen, so daß in einer späteren Versammlung nach Bekanntwerden dieser Anträge dazu ausführlich Stellung genommen werden soll. Zusammenfassend und abschließend führte Kollege Täubrich aus, daß nunmehr in den Betrieben alle über die bevorstehenden Ereignisse und den Ernst der Lage aufzuklären seien. Die Arbeitgeber rechnen mit dem Bemühen der Arbeiter und halten den Zeitpunkt für gekommen, die Arbeiterhaft maßlos zu schärfen. In der Distinktion mußte die Versammlung wieder die schon oft gehörten konfusien Ergüsse des Kollegen Erdrich mit seinen heftigen gegen die Gewerkschaftsführer über sich ergehen lassen, nur daß er sich diesmal außerdem noch zu Taktlosigkeit gegen die Frauen und gegen die Arbeitslosen hinziehen ließ. Als er dazu übergehen wollte, eine größere politische Brand- und Agitationsrede für die KPD. vom Stapel zu lassen, wurde ihm von dem Versammlungsleiter, dem Kollegen Gloge, das Wort entzogen. Der Versammlungsleiter machte alle Anwesenden darauf aufmerksam, daß Rednern, die nicht zur Sache sprechen würden und lediglich ihre politischen Meinungen propagieren wollen, das Wort entzogen wird. Diese Maßnahme hat er denn auch bis zum Schluß konsequent durchgeführt. Die meisten Debatteure wandten sich entrüstet gegen die Ausführungen des Kollegen Erdrich. Verschiedene Meinungen wurden zum Ausdruck gebracht über die zu ergreifenden Abwehrmaßnahmen. Unsere jüngste Opposition wollte natürlich nicht hinter der der KPD. zurückbleiben und polemisierte gegen die von den Gewerkschaften in den letzten Jahren gehandhabte Taktik. Sehr treffend waren dafür die Ausführungen des Kollegen Spranger, der erklärte: Die Unternehmer wissen ganz genau, daß verschiedene Tendenzen in den Betrieben ihnen gefahren, von Tag zu Tag frecher zu werden; denn die tatsächliche Einheit der Arbeiter ist nicht vorhanden und kann durch seine Partei, sondern nur durch die Gewerkschaften erfolgen. Kollege Täubrich ging im Schlußwort zunächst auf die Ausführungen des Kollegen Erdrich ein, indem er ihm die in seiner Rede enthaltenen Widersprüche vor Augen hielt als Beweis dafür, was für sinnloses Zeug er zusammenzuschwafelt, um dann zu den gemachten Ausführungen der übrigen Distinktionsredner Stellung zu nehmen unter gleichzeitiger Beantwortung der gestellten Anfragen. Dann berichtete Kollege Täubrich über Zweck und Notwendigkeit des Gautages am 8. Mai. Die Gauerwaltung hatte beschlossen, dieses Jahr anstatt 7 nur 2 Delegierte zu entsenden, zu denen dann noch der Schriftführer kommt. Gewählt wurden die Kollegen Gloge, Spranger, Wädler und die Kolleginnen Wolf und Schwarz. Unter dem Punkt Verschiedenes kam eine Anfrage über die Vermittlung von Jugendlichen durch die Gewerk-

schaften zum freiwilligen Arbeitsdienst. Der Fragesteller fühlte sich durch einen in der kommunikativen Tageszeitung „Die Arbeiterstimme“ veröffentlichten Artikel, der diese Gelegenheit in tadelndem drehender Weise darstellte, veranlaßt, Aufklärung zu verlangen. Kollege Täubrich schilderte den wahren Sachverhalt, ebenfalls Kollege Spranger. Erdrich wurde in seiner Ausdrucksweise so gemein, daß ihm erneut das Wort entzogen werden mußte.

Erfurt. Am 29. April fand unsere Mitgliederversammlung statt. Kollege Benkenstein wies darauf hin, daß die Verbandsprotokolle eingetroffen und zum Preise von 1 M. im Büro zu haben sind. Die Einnahmen der Ortskasse beliefen sich für das erste Quartal 1932 auf 965,39 M., einschließlich alten Kassensaldos. Die Ausgaben betragen 317,43 M. Bestand der Ortskasse am Quartalsende 647,96 M. Den Mittelpunkt der Versammlung bildete der Bericht des Kollegen Wambacher über die Manteltarifverhandlungen für das Buchdruckgewerbe. Vor den Augen der Mitglieder rollte sich ein anschauliches Bild über die Verschlechterungsabsichten der Unternehmer ab. Im Anknüpfen an die Buchdrucker-Verhandlungen fanden unsere statt. Während unsere Verhandler bestrebt waren, eine Verbesserung der tariflichen Bestimmungen herbeizuführen, verlangten die unheimlichen Anträge der Unternehmer die Loslösung unseres Lohnsatzes von dem der Buchdrucker überhaupt. So sollten in Zukunft unter anderem nur noch örtliche und bezirkliche Lohnverhandlungen geführt werden, was das Ende unseres zentralen Tarifwesens und weitere Lohnverschlechterungen bedeutet hätte. Dr. Brahu fällte den bekannten Schiedsspruch, der den Tarif in seiner alten Form bestehen läßt. Da unser Schiedsspruch eine Verschlechterung im Sinne der Unternehmer nicht brachte, mußten unsere Verhandler annehmen. Die Ablehnung des Schiedspruchs hätte nur eine Verschlechterung der Lage herbeigeführt. Deshalb wird die Zahlstelle Erfurt ihren Verhandlern nach wie vor vollstes Vertrauen entgegenbringen. Der nächste Punkt behandelte die Waiseier. Unsere Mitglieder demonstrierten, wie jedes Jahr, mit den übrigen graphischen Verbänden gemeinsam. Die Arbeitslosen erhalten auch dieses Jahr wieder 1 M. als Jehrgebl. Durch größte Sparsamkeit ist es uns möglich, unseren Erwerbslosen wieder eine einmalige Beihilfe zu gewähren. Dem Antrag des Vorstandes, bis zu 520 Beiträgen 5 M., über 520 Beiträge 8 M. zu geben, wurde einstimmig stattgegeben. Der Kartellbericht gab Kollege Popp. Im Punkt Verschiedenes wurde ein Waiusflug angelehrt. In Aussicht genommen wurde der Besuch einer anderen Zahlstelle im Gau. Kollege Wambacher wies im eigenen Interesse der Mitglieder auf die Buchkontrolle hin, welche noch nicht reiflos erfolgt ist, weil eine Anzahl Mitgliedsbücher bisher noch nicht eingeliefert sind.

Karlsruhe. Die Mitgliederversammlung am 29. April fand unter dem Eindruck der allgemeinen tariflichen Lage im Buchdruckgewerbe. Kollege Kofuß gab als Versammlungsleiter die geschäftlichen Mitteilungen bekannt. Bei einer größeren Firma wurde zwei Kollegen die tarifliche Bezahlung abgeprochen. Nach mehrmaligen Vorstellungen unseres Vorstehenden sowie des Gauleiters Kollegen Berner hat sich die Firma bereit erklärt, ihren tariflichen Verpflichtungen nachzukommen. Den Kassensbericht vom ersten Quartal gab Kollege Herrmann. Durch die Herabsetzung der Mitgliederbeiträge sanken auch die Einnahmen. Die Zahl der zahlenden Mitglieder hat sich weiter verringert. Die sinkende Kurve der Mitgliedschaft hat immer noch nicht ihren Tiefstand erreicht. Kollege Herrmann möchte sodann noch darauf hinweisen, daß wir eine Anzahl Restanten haben, denen dringend geraten wird, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Das Statut schreibt vor, der Ausschluß eines Mitgliedes erfolgt, wenn es länger als vier Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist und nicht Stundung nachgeht und erhalten hat. Ein Rundschreiben des Hauptvorstandes, das sich mit den Manteltarifverhandlungen und dem gefällten Schiedsspruch befaßte, brachte Kollege Kofuß zur Verteilung. Weitere Nachrichten waren noch nicht eingetroffen. Erst im Laufe der Distinktion konnte Kollege Kofuß eingehende Informationen und Stellungnahme unserer Verbandsinstanzen mitteilen. In einer Entscheidung wurde die Auffassung der Verbandsleitung von den Verammelten gutgeheißen. Nach der Aufforderung zur reiflosen Beteiligung an der Waiseier wurde die Versammlung geschlossen.

Köln. Den Bericht über den Manteltarifverhandlungen nahm die Kölner Kollegenchaft am 3. Mai im großen Volkshausaal entgegen. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen u. a. auch des Zahlstellenvorsitzenden Wilhelm Weber (Barmen), der Ehrung einer verstorbenen Kollegin und der Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten nahm Kollege Heilmann zur Berichterstattung über die Reichstaxi-Verhandlungen das Wort. Eingehend schilderte er die einzelnen Etappen der Verhandlungen, die Auswirkungen des Buchdrucker-Schiedspruchs vom 16. April, den Aufwand und die Mittel der Prinzipale, unsere Reichslohntarif zu zerschlagen, das Ergebnis der Kartellverhandlungen mit dem anschließenden Verfahren vor dem Zentral-Schlichtungsausschuss, das am 19. April den bekannten Schiedsspruch fällte. Auch die Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium und die plumpen Fälschungsverläufe der Prinzipale, in Wort und Schrift einen Keil zwischen die Gehilfen- und Hilfsarbeiterorganisationen zu treiben, fanden gebührende Würdigung und Richtigstellung. In der Aussprache nahmen die Kollegen Kiel, Miewes, Kerin, Mürer, Schwaborn, Weber (Barmen) und Reuter das Wort. Mit wenigen Ausnahmen bemühten sich alle Debatteure, sachlich zur Situation Stellung zu nehmen. Obwohl der Verhandlungsausschuss vollstes Vertrauen ausgesprochen wurde, blieb namentlich die beachtliche Ferienloshöherung auf härtesten Widerstand. Ebenso wurden die jetzt schon sichtbaren Auswirkungen der Landeswahlen je nach Temperament und Auffassung in die Debatte gemorfen. Im Schlußwort stellte der Referent irtige Meinungen richtig, gab über einige Anfragen Aufklärung und verlangte von der ganzen Kollegenchaft, trotz der ungeliebten Lage mit Ruhe die Weiterentwicklung abzuwarten. Nur durch Disziplin und vollstes Vertrauen zur Verbandsleitung, so sagte der Referent unter lebhafter Zustimmung der Versammlung, werde auch diese Notzeit gegen Reaktion und Herrenmenschen überstanden.

Neuwied. Unsere Zahlstelle hielt am Vorabend zur Neuwiederwahl eine Versammlung ab, die von ungefähr 70 Proz. der Mitgliedschaft besucht war. Die Tagesordnung war sehr reichhaltig. Der Vorsitzende behandelte die Preußenwahlen und die Aufgaben der Eisernen Front. In sehr eingehender Weise wurde der Kollegenchaft die Tätigkeit der Preußenregierung vor Augen geführt und nochmals auf die

Zustände innerhalb Preußens vor dem Kriege hingewiesen. Der Kassensbericht zeigte ein Bild von den Auswirkungen der Erwerbslosigkeit, wodurch die Driseinnahmen bedeutend geschmälert wurden. Nur durch äußerste Sparsamkeit kam die Zahlstelle ihre gesteckten Ziele erfüllen. Der nächstfolgende Punkt behandelte die Tarifbewegung. In Hand der Rundschreiben des Verbandsvorstandes und der Berichte der „Sofa“ gab der Vorsitzende einen eingehenden Bericht über den derzeitigen Stand der Situation. Der gefällte Schiedsspruch wurde den Kollegen durch Vergleiche mit dem bisherigen Tarif erläutert. Der Punkt „Verschiedenes“ brachte einige lokale Fragen zur Sprache. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Mitgliedschaft in unserer Zahlstelle, trotz der Schwere der Zeit, treu zum Verbandsstand steht und sich nicht beirren läßt von den Wunderdoktoren rechts wie links.

Wiesbaden. Am 7. Mai 1932 hielt die Zahlstelle Wiesbaden anlässlich der wichtigen Tarifentscheidungen eine außerordentliche Mitgliederversammlung im „Volkshaus“. Zur Tagesordnung fanden drei Punkte, von denen Punkt 2, „Tarifbericht“, als Hauptpunkt des Abends die anwesenden Mitglieder mit großem Interesse beschäftigte. In weitestgehenden sachlichen Darstellungen wurde durch den Vorstand noch einmal der ganze Verlauf der Tarifverhandlungen den Anwesenden vor Augen geführt. Hauptächlich wurden die Ereignisse der letzten Tage charakterisiert und die von Unternehmerseite bemüht in die Kreise der Druckereiarbeiter hineingetragene falsche Darstellung über die Beantragung der Verbindlichkeitsklärung seitens unserer Tarifunterhändler in das richtige Licht gebracht. Durch enge Fühlungnahme mit den Buchdruckerkollegen am Plage gelang es uns auch, den letzten Zweifel an der durch uns richtigen Handlungsweise der Hauptvorstandsleitung in Berlin bei diesem Schiedsspruch zu beseitigen. Mit Entzückung nahmen die Mitglieder der Zahlstelle Wiesbaden von der nicht zu billigen Handlung der Unternehmer Kenntnis. Es würde zu weit führen, die einzelnen Ausspracheergebnisse hier zu schildern, und deshalb beschränken wir uns auch hier auf die Wiedergabe einer Resolution, die einstimmig zur Annahme kam: „Resolution! In der außerordentlichen Mitgliederversammlung der Zahlstelle Wiesbaden am 7. Mai 1932 nehmen die Verbandsmitglieder mit großer Entrüstung Kenntnis von der unwürdigen Handlungsweise der Prinzipalvertreter bei den letzten Tarifverhandlungen, die erstmalig in den Nachverhandlungen mit den Buchdruckern und später durch Artikel in der Unternehmerpresse verfaßten, die an sich logische Handlungsweise der Arbeitnehmervertreter der Buchdrucker und Hilfsarbeiter gegeneinander auszuspielen, um dadurch die Solidarität der Buchdruckerarbeiter zu zerstören. In klarer Erkenntnis dieser Handlung sind die graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen der Zahlstelle Wiesbaden geneigt, sich zukünftig noch fester zusammenzuschließen und noch intensiver zu arbeiten gegen den kapitalistischen Raub an ihren tariflichen Ertragsansprüchen. Sie geloben gleichzeitig, ihren Kampfesproben Jähren noch mehr den Rücken zu stärken. In diesem Sinne sprechen sie unserem Hauptvorstand das volle Vertrauen aus und billigen die bis jetzt für uns zur vollen Zufriedenheit geleistete schwierige Arbeit mit dem Wunsch, auch weiterhin unsere Interessen, und sei es mit den härtesten uns zu Gebote stehenden Mitteln, zu wahren.“

Winnand. Mitgliederversammlung am 27. April. Kollege Fiedewitz (Chemnitz), welcher als Referent angeordnet war und über das Ergebnis der Tarifverhandlungen sprechen sollte, hatte leider in letzter Minute abgelegt. Dafür entledigte sich Kollege Käseberg dieser Aufgabe und hob die geplanten Verschlechterungen der Arbeitgeber an Hand des Materials besonders hervor. Die Bekanntgabe des Schiedspruchs, welcher eine 30prozentige Kürzung des Ferienlohnes vorsieht, löste allgemeine Empörung aus. In der Distinktion sprachen die Kollegen Bieg, Fischer und Stopp. Als Gautagsdelegierte „Bühnenwörter“ wurden Kollege Käseberg und Kollegin Stopp gewählt. Auch machte sich die Wahl eines Schriftführers nötig, da Kollege Fischer sein Amt niedergelegt hatte. Aus der Wahl ging Kollegin Stopp hervor. Mit einer Aufforderung an die Kollegenchaft, sich reiflos am 1. Mai an der Kundgebung zu beteiligen, und jederzeit treu zur Organisation zu stehen, schloß Kollege Käseberg die Versammlung.

Literatur

Krieg der Kräfte. Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung. Eine Denkschrift, herausgegeben im Auftrage des Unterbezirksparlaments in Wienburg am 21. Februar 1932 von den Genossen Mäder und Schumann. Preis 60 Pf.

Am 28. April verhaart nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Kollegin

Berta Jini
(Jung & Dreht)

im Alter von 28 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
Die Zahlstelle Stuttgart.

Unserer Kollegin Grete Walter und ihrem Bräutigam Herrn Lehmann zu ihrer Vermählung die besten Glückwünsche. Die Mitglieder der Zahlstelle Braunschweig.

Berechnungen

In der Woche vom 2. bis 7. Mai sind die Abrechnungen des 1. Quartals für Gau 2 aus Frankfurt a. M. bei der Verbandskasse eingegangen.
Berlin, den 7. Mai 1932. Heinzich Lobaß.

Für die Woche vom 8. Mai bis 14. Mai ist die Beitragskarte in das 20. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: E. Schläpfer, Charlottenburg, Weichselstraße 6. Fernruf: Amt Westend 1338. — Verleger: E. Lobaß, Charlottenburg, Bernauerstraße; Verband der arbeitslosen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands; Verbandsvorstand, Charlottenburg 9, Weichselstraße 6. — Druck: Wandrad, Werkstraße 5/6, Berlin SW 61, Dreilindenstraße 6.